

Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung

Sabine Andresen

Claus Koch · Julia König *Hrsg.*

Vulnerable Kinder

Interdisziplinäre Annäherungen



Springer VS

Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung

Band 10

Herausgegeben von

S. Andresen, Frankfurt, Deutschland

I. Diehm, Bielefeld, Deutschland

Ch. Hunner-Kreisel, Vechta, Deutschland

Die aktuellen Entwicklungen in der Kinder- und Kindheitsforschung sind ungeheuer vielfältig und innovativ. Hier schließt die Buchreihe an, um dem Wissenszuwachs sowie den teilweise kontroversen Ansichten und Diskussionen einen angemessenen Publikationsort und breit gefächertes -forum zu geben. Gegenstandsbereiche der Buchreihe sind die aktuelle Kinderforschung mit ihrem stärkeren Akzent auf Perspektiven und Äußerungsformen der Kinder selbst als auch die neuere Kindheitsforschung und ihr Anliegen, historische, soziale und politische Bedingungen des Aufwachsens von Kindern zu beschreiben wie auch Theorien zu Kindheit zu analysieren und zu rekonstruieren.

Die beteiligten Wissenschaftlerinnen sind mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der Kinder- und Kindheitsforschung verankert und tragen zur aktuellen Entwicklung bei. Insofern versteht sich die Reihe auch als ein neues wissenschaftlich anregendes Kommunikationsnetzwerk im nationalen, aber auch im internationalen Zusammenhang.

Entlang der beiden Forschungsperspektiven – Kinder- und Kindheitsforschung – geht es den Herausgeberinnen der Reihe „Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung“ darum, aussagekräftigen und innovativen theoretischen, historischen wie empirischen Zugängen aus Sozial- und Erziehungswissenschaften zur Veröffentlichung zu verhelfen. Dabei sollen sich die herausgegebenen Arbeiten durch teildisziplinäre, interdisziplinäre, internationale oder international vergleichende Schwerpunktsetzungen auszeichnen.

Herausgegeben von

Sabine Andresen
Goethe-Universität
Frankfurt am Main, Deutschland

Christine Hunner-Kreisel
Universität Vechta, Deutschland

Isabell Diehm
Goethe-Universität
Frankfurt am Main, Deutschland

Sabine Andresen • Claus Koch
Julia König (Hrsg.)

Vulnerable Kinder

Interdisziplinäre Annäherungen

Herausgeber
Sabine Andresen
Goethe-Universität Frankfurt
Deutschland

Julia König
Goethe-Universität Frankfurt
Deutschland

Claus Koch
Verlag Beltz Weinheim
Deutschland

Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung

ISBN 978-3-658-07056-4

ISBN 978-3-658-07057-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-07057-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Stefanie Laux, Daniel Hawig

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Inhaltsverzeichnis

Kinder in vulnerablen Konstellationen. Zur Einleitung	7
<i>Sabine Andresen, Claus Koch und Julia König</i>	

I Vulnerabilität als Dimension von Erziehung und Bindung

Kindliche Angewiesenheit und elterliche Generativität. Subjekt- und kulturtheoretische Perspektiven	23
<i>Vera King</i>	

Bindung und Anderssein. Aspekte der Vulnerabilität im frühen Kindesalter	45
<i>Claus Koch</i>	

Resilienz – Kritik eines populären Konzepts	61
<i>Margrit Stamm und Isabelle Halberkann</i>	

II Historisch-kulturwissenschaftliche Zugänge. Geschichte und Narrationen von Vulnerabilität

Vulnerable Kinder in der Moderne in erziehungs- und emotionsgeschichtlicher Perspektive	79
<i>Meike Sophia Baader</i>	

Zwei Kurzgeschichten	103
<i>Ulrike Kolb</i>	

Transgenerative Weitergabe von Trauma und Bindung	115
<i>Marianne Leuzinger-Bohleber</i>	

III Soziale Ungleichheit und Vulnerabilität

Das vulnerable Kind in Armut. Dimensionen von Vulnerabilität	137
<i>Sabine Andresen</i>	

Vulnerabilitätserfahrungen. Generationen, Gerechtigkeit und Pädagogik	155
<i>Jutta Ecarius</i>	

Die „Kinder der Anderen“. Eine diskursanalytische Perspektive auf die Erzeugung vulnerabler Subjektpositionen	173
<i>Sophie Künstler</i>	

IV Vulnerable Körper, Sexualität und Gewalt

Szenen sexueller Verletzlichkeit als intergenerationelles Problem	191
<i>Julia König</i>	

Heimerziehung und Gewalt. Einrichtungen als vulnerable Lebensorte für Kinder und Jugendliche	209
<i>Mechthild Wolff</i>	

Die Beschneidungsdebatte: Grenz- und Bewährungfall einer advokatorischen Ethik	223
<i>Micha Brumlik</i>	

Zu den Autorinnen und Autoren	243
-------------------------------------	-----

Kinder in vulnerablen Konstellationen

Zur Einleitung

Sabine Andresen, Claus Koch und Julia König

„Der große Überseekoffer stand hochkant und war einen Spalt offen, wie ein riesiges Buch, das darauf wartete, gelesen zu werden. An einer Seite reihten sich tiefe Fächer aneinander. Auf der anderen Seite hingen Anzüge und Kleider. Sie sahen aus, als seien sie durch den Raum geworfen und im Flug von kleinen Bügeln an einer Metallstange aufgehalten worden, an der sie sich festhielten, halb daran hängend, halb heruntergerutscht.

Nie zuvor hatte ich so viele Frauenkleider gesehen. Ich berührte sie, befühlte sie, drückte mich an sie, sog ihren verschwiegene Körpergeruch in mich ein, bis mir schwindelig wurde. Ich zog eine Schublade auf und entdeckte Dosen voller Kosmetika. Ich wusste kaum, wozu sie da waren ...

Plötzlich war meine Mutter im Zimmer, wie von einem gewaltigen Wind hier abgesetzt. Vor Verlegenheit und Angst stockte mir der Atem. Sie begann zu reden; ich sah, wie ihre Lippen sich bewegten. Ich beugte mich zu ihr und spürte die glühende Haut meines Gesichts.

„Was machst du da?“ fragte sie mich wieder und wieder. Ich hörte sie in immer demselben abgemessenen Ton ‚machst...machst‘ wiederholen, während sie meine Stirn anstarrte, die bedeckt war von ihrem Puder, meinem Mund, der vergrößert und verdickt war mit Lippenstift, den ich in einer kleinen runden Dose entdeckt hatte.

Ich fing an, tonlos zu weinen. Ihr Gesicht tauchte wie ein dunkler Mond drohend vor mir auf. Sie senkte ihre Stimme und flüsterte mit einer Art wilder Erbitterung: ‚Wein nicht! Hör auf damit! Nicht! Wein nicht!‘

Ich schlug die Hände vors Gesicht. Sie schob die Bügel in den Koffer zurück und glättete die Kleider. Ich fühlte, dass sie mich getötet hätte, wenn sie die Tat hätte verbergen können.

Ich stand da und wartete auf die Erlaubnis zu bleiben oder zu gehen. Sie verließ das Zimmer, als wäre ich nicht da.“ (Fox 2003: 57 f.)

In ihrem autobiografischen Roman „In fremden Kleidern. Geschichte einer Jugend“ beschreibt Paula Fox Spuren der Verletzlichkeit von Kindern durch Unberechenbarkeit der Erwachsenen, durch Missachtung, Traumatisierung, Vereinsamung und materiellen Mangel. Es ist immer wieder die Literatur, in der wir fündig werden, wenn es um die Wunden des Kindes und ihre Geschichten, um kindliche Gefühle angesichts der Ohnmacht in der generationalen Ordnung, um Schutz oder aber physische und seelische Obdachlosigkeit, um Gegenwehr und Erleiden geht. Micha Brumlik hat der Erziehungswissenschaft mehrfach ins Buch geschrieben, den kulturwissenschaftlichen Zugang zu ihren Fragen und Phänomenen nicht zu vergessen, sondern zu pflegen, und hat in wichtigen Beiträgen das Erkenntnispotenzial des Romans, des Films, des Comics entfaltet und die Bedeutung des Erzählens als Weg des Verstehens von Menschen und Milieus aufgezeigt.

Die Verwundbarkeit als einen Ausgangspunkt wissenschaftlichen Denkens zu definieren, liegt auch der „Advokatorischen Ethik“ (1992) zugrunde. Dieses Buch bietet bis heute eine ethische Grundlegung pädagogischen Handelns und wissenschaftlicher Reflexion angesichts der Angewiesenheit des Menschen und besonders des Kindes auf die Achtung seiner Integrität und Würde. Ein damit verbundener zentraler Gedanke wird mit einem gerechtigkeitstheoretischen Anspruch konfrontiert: In „Gerechtigkeit zwischen den Generationen“ (1995) formuliert ihn Brumlik als Anfrage an Pädagogik und Politik, wie es gelingen kann, die „Neuankömmlinge zum Bleiben zu bewegen“.

Wie Kinder in ihrer anthropologischen Angewiesenheit auf Zugewandtheit, Responsivität, Pflege und Schutz anerkannt und zugleich den Anspruch auf Autonomie nicht verlieren, weist auch in die bildungsphilosophische Tradition. Diese arbeitet Brumlik in „Bildung und Glück“ (2002) auf und verknüpft sie mit der Idee eines guten Lebens. Ein Zentrum für Bildung und Glück, so der ausführlich dargelegte Gedanke Brumliks, liegt in der Möglichkeit und Fähigkeit zur Freundschaft. Freundschaft ist auch das erste und wesentliche Motiv für die Tagung, die die Grundlage des vorliegenden Buchs zu vulnerablen Kindern ist.

Ein Ausgangspunkt für die nun in diesem Buch entfaltete Thematik liegt in folgender Beobachtung: Die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung mit ihrer starken Akteursperspektive und die Erziehungswissenschaft scheinen Verletzlichkeit als mögliches, oder vielleicht sogar unausweichliches Phänomen von Kindheit heute eher zu meiden und anderen Disziplinen wie der Medizin, der Evolutionstheorie, den Neurowissenschaften oder der Psychologie zu überlassen. So dominierte in erziehungswissenschaftlichen Diskursen einige Jahrzehnte die Perspektive auf die relative Autonomie von Kindern und weniger die auf ihre Abhängigkeit. Dies war zweifellos der Einsicht in die machtvoll konstruierte des erziehungsbedürftigen,

schwachen und unreifen Kindes geschuldet, welches seit den Anstrengungen der neuzeitlichen Pädagogik als deren Objekt galt. Die Etablierung der erkenntnisreichen Perspektive, Kinder in erster Linie als „soziale Akteure“ zu begreifen, die selbst strukturierend in ihre Lebenswelten eingreifen, ist insofern als notwendige Intervention der Kindheitsforschung in den pädagogischen Diskurs zu begreifen. (vgl. Alanen 1992: 59; Oelkers 1994: 195 ff.; Kaltenborn 2001: 502) So konnte die Kritik einer dem adultistischen Sozialisationsparadigma inhärenten Teleologie, nach der das Kinderleben auf ein bestimmtes Ziel hinauszulaufen habe und sich damit als ein Prozess darstelle, der gelingen oder scheitern könne, die vielfältigen Fähigkeiten und das eigenständige Handeln von Kindern in ihrer konkreten Lebenswelt in den Fokus rücken. (vgl. Alanen 1988: 53: ff.; Honig 1999: 69; James 2011: 167 ff.) In der produktiven Verbindung mit ethnographischen Forschungsansätzen konnten Fragen nach der Art und Weise bearbeitet werden, in welcher Kinder sich Wissen über die Kulturen und Gesellschaften aneignen, in denen sie leben, und in welcher sie Neues einbringen und bestehende Strukturen dementsprechend verändern können. (vgl. Kelle und Breidenstein 1996: 47 ff.)

Diese starke Betonung der Eigenständigkeit und der kindlichen Fähigkeiten oder Capabilities scheint jedoch mitunter die Verletzlichkeit von Kindern ebenso zu überspielen wie ihre physische wie psychische Angewiesenheit auf bestimmte Ermöglichungsbedingungen ihrer Selbständigkeit. Schließlich haben Kinder selbst nur bedingt etwas damit zu tun, wie sie wissenschaftlich oder populär konzeptualisiert werden und dennoch ist eben diese bedingte Abhängigkeit von kulturellen Konstruktionen wirksam in ihren Biographien. Leitend für die in diesem Band vorliegenden Auseinandersetzungen mit dem Themenkomplex Kinder und Vulnerabilität ist die Annahme, dass der wichtige Einsatz der akteurszentrierten Kindheitsforschung Einsichten in ihre Verletzlichkeit, in ihre Vulnerabilität erschwert, wenn sie nicht teilweise sogar systematisch ausgeblendet werden. So dethematisiert die Perspektive auf Kinder als eigenständige „soziale Akteure“ die fundamentale Angewiesenheit des Säuglings, des Kleinkindes und auch noch des älteren Kindes auf die Sorge und liebevolle Zuneigung der Älteren, welche aus psychoanalytischer, bindungstheoretischer, und nicht zuletzt aus der poststrukturalistischen Perspektive Judith Butlers zu den Konstitutionsbedingungen des Selbst gehören. (vgl. Laplanche 1988; Bowlby 1958: 350 ff.; Butler 2001: 12 f.) Als anthropologische Ausgangssituation des Menschen muss die signifikante Ungleichheit im Generationenverhältnis hinsichtlich des Machtgefälles und der damit verbundenen Handlungsfähigkeiten und -spielräume jedoch grundlegend in die Analyse der sozialen Produktivität von Kindern und ihrer Handlungsmächtigkeit mit einbezogen werden. Die Unausweichlichkeit der Generationendifferenz ist dabei gesellschaftstheoretisch wie

auch subjekttheoretisch zu fassen und mit der Analyse der Handlungsmöglichkeiten und -fähigkeiten von Kindern zu vermitteln.

Zeitdiagnostisch ist gleichzeitig nicht zu übersehen, dass in den westlichen Industriegesellschaften des globalen Nordens die dramatisch in Szene gesetzte Vulnerabilität von Kindern gegenwärtig eine hohe Konjunktur hat. In diesem Zuge schlagen sich aufmerksamkeitshungrige Berichterstattungen in hektisch zusammengeflackten Aktions- und wohlfahrtsstaatlichen Steuerungsprogrammen nieder, die den gern neuropsychologisch begründeten Diagnosen von drohenden Verhaltens- und Entwicklungsstörungen entgegenwirken sollen. Der Boom selektiver Frühförderungsangebote und die Flut von Elternratgebern, die Unheil von unseren Kindern abwenden sollen, begleiten die nunmehr schon seit Jahrzehnten ansteigende Trendkurve. (vgl. James und James 2008; Bühler-Niederberger 2005a, 2005b) Das gravierendste Problem dieses Trends besteht hierbei darin, dass dieses jeglicher Ambivalenzen entledigte Gefährdungsparadigma den Erkenntnissen der Kindheitsforschung, welche die tatsächlichen Eigenständigkeiten von Kindern herausgearbeitet hat, gänzlich unvermittelt entgegengesetzt steht.

Die hier skizzierte antinomisch aufgebaute Opposition von Eigenständigkeit und Handlungsmächtigkeit auf der einen und Vulnerabilität auf der anderen Seite ist insofern grundsätzlich als Scheinalternative zu kritisieren. Vielmehr geht es um deren Transformation in Verhältnisbestimmungen. Ziel der in diesem Band vorliegenden Auseinandersetzungen mit dem Thema der Vulnerabilität von Kindern und ihren Lebenswelten ist es daher, die kindliche Vulnerabilität im Konfliktfeld von Bedingungen selbstbestimmten kindlichen Agierens und der Gefährdung und Begrenzungen solcher Ermöglichungsbedingungen zu diskutieren.

Vor diesem Hintergrund wird gefragt, ob oder inwiefern Kinder *als Kinder* vulnerabel sind, und wie sich ihre Vulnerabilität in der Generationenordnung und im Rekurs auf differenztheoretische Kategorien wie Geschlecht, soziale Herkunft oder Ethnie beschreiben und analysieren lässt.

Folgende Fragen standen am Anfang der Diskussion zu Vulnerabilität:

1. Wenn das Kind *als Kind* vulnerabel ist, in welchem Verhältnis steht dies dann zu der prinzipiellen Verletzlichkeit des Menschen?
2. Was also bedeutet Vulnerabilität in der generationalen Ordnung? Wie lässt sie sich erfassen, beschreiben, analysieren und
3. was folgt pädagogisch und politisch aus den gewonnenen Einsichten?
4. Gefragt werden kann darüber hinaus, ob nun das Kind als solches vulnerabel ist oder aber Kindheit als gestaltete und damit soziale Lebensphase vulnerabel macht, wie eine stärker sozialpolitische Lesart es nahe legen würde?

Die hier versammelten Beiträge gehen teilweise dezidiert auf die Fragen ein, und sie führen darüber hinaus, wo es systematisch geboten ist oder inhaltliche Figuren erst in einer Weiterführung deutlich werden können. Die Diskussionen der Vulnerabilität von Heranwachsenden und das möglicherweise Fragile und Vulnerable in den sozial gestalteten Phasen Kindheit und Jugend haben wir für diesen Band entlang der vier folgenden thematischen Perspektiven gegliedert: In einem ersten Teil wird Vulnerabilität systematisch als Dimension von Beziehung und Bindung diskutiert (1), und im zweiten Teil geht es um eine Rekonstruktion des emotionsgeschichtlichen Beitrags zum Bild vom „vulnerablen Kind“ ebenso wie um die transgenerationale Bedeutung des Erzählens (2). Zweifellos sind der Mangel an Ressourcen, Erfahrungen der Ausgrenzung, der Verweigerung von Anerkennung, der Stigmatisierung strukturelle Aspekte von Verletzlichkeit, denen in einer weiteren thematischen Perspektive nachgegangen wird (3), und schließlich birgt die Untersuchung von Vulnerabilität eine leibliche Dimension, verbunden mit der Frage nach Sexualität und Gewalt (4).

1 Vulnerabilität als Dimension von Beziehung und Bindung

Vulnerabilität konstituiert sich wesentlich in ihrer Einbindung in bestimmte soziale Kontexte: erst bestimmte Konstellationen von Beziehungen machen Subjekte, hier Heranwachsende, zu vulnerablen Kindern und Jugendlichen. Diese Konstellationen werden im ersten Teil grundsätzlich diskutiert als die Frage nach der Beziehung zum Anderen, den darin schlummernden Abhängigkeiten, und nicht zuletzt als Frage nach den gesellschaftlich zur Verfügung gestellten Ressourcen zur Bewältigung dieser Abhängigkeiten. Die drei hier versammelten Beiträge konzentrieren sich auf strukturelle Merkmale und Hervorbringungen der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, sowie auf die Kritik pädagogischer Interventionen, auf jene Bedingungen zu reagieren. Vera King analysiert das Verhältnis von Heteronomie und Autonomie im Kontext generationaler Fürsorge aus subjekt- und kulturtheoretischer Perspektive, Claus Koch diskutiert kindliche Aneignungsprozesse von Welt in entwicklungspsychologischer Perspektive mit skeptischem Blick auf die Frage, inwiefern pädagogische Institutionen diese Aneignung unterstützen können, und Margrit Stamm und Isabelle Halberkann kritisieren das Resilienz-Konzept als positives Gegenkonstrukt der Vulnerabilität, insofern es soziale Kontexte systematisch ausblendet und in hohem Maße pädagogisch individualisiert.

Vera King erörtert in ihrem Beitrag strukturelle Merkmale des Generationalen, wie sie mit Angewiesenheit und Begrenztheit im Sinne von Natalität und Vergänglichkeit verbunden sind, sowie die historisch variierende Praxis generationaler Fürsorge. Besonderes Augenmerk legt sie dabei auf die vergleichsweise lange Abhängigkeit des kleinen Menschen von Schutz und Versorgung durch elterliche Figuren oder nährenden und fürsorglichen Bezugspersonen. Diese frühe Heteronomie geht einher mit gesteigerter Verletzlichkeit, die durch wachsende Autonomie im Verlauf des „Größerwerdens“ kompensiert, aber niemals grundlegend aufgehoben wird. Gesellschaften sind für ihre Reproduktion und Veränderung, Individuen sind für ihre Entwicklung auf konstruktive Ermöglichungsbedingungen des Heranwachsenden angewiesen. Konstitutive und empirische Merkmale von Ermöglichungsbedingungen differenziert King in ihrem Beitrag aus, um abschließend mögliche Tendenzen zeitgenössischer Figurationen der Generativität in der beschleunigten Moderne zu betrachten.

Claus Koch geht in seinem Beitrag vom Gelingen des Bezugs zur Welt in ihrem Anderssein und den dafür entwicklungspsychologisch relevanten Schritten subjektbezogener Aneignung aus. Im Rückgriff auf erkenntnistheoretische Positionen, aus denen sich kritische Momente für die entwicklungsmäßige Aneignung der Welt insbesondere beim Kleinkind herauslesen lassen, verweist er auf die Risiken, welche den Weltbezug des Kindes entgleisen lassen können. Solche Risiken zeigt er besonders im Prozess der Aneignung der dem Kind äußerlichen Welt, und in der darin angelegten Überwindung zwischen „Ich“ und „Anderer“ auf. In Bezug auf „optimierte Kinderwelten“ richtet Koch seinen Blick sodann insbesondere auf die Risiken der von Staat und Wirtschaft immer offensiver geforderten Frühbetreuung von Kleinkindern, sofern diese dazu beitragen könnten, den Kindern die „Verlässlichkeit in die Welt“ möglicherweise zu nehmen, was aus bindungstheoretischer Sicht nicht zuletzt die Verlässlichkeit der ersten Bezugspersonen meint.

Margrit Stamm und Isabelle Halberkann zeigen die Problematik des – inzwischen sehr popularisierten und vieldeutig gebrauchten – Resilienzkonzepts auf, welches Gefahr läuft, Verhaltensressourcen, die vulnerable Bedingungen gleichsam immunisieren (sollen), ins Innere des Kindes zu verlegen. Ausgehend von der Feststellung, dass der unkritische Umgang mit dem Resilienz-Begriff zu einer Fülle von Interventionsangeboten geführt hat, welche glauben machen, es sei ganz leicht, Heranwachsenden den richtigen Weg zu weisen, werden in einem ersten Schritt aktuelle Begriffsdefinitionen und Verwendungen innerhalb der Sozialwissenschaften untersucht. Anhand einschlägiger Forschungsbeiträge zeigen Stamm und Halberkann auf, wie die begriffliche Mehrdeutigkeit einerseits die theoretische Einheit innerhalb der Erziehungswissenschaft im Besonderen und in den Sozialwissenschaften im Allgemeinen gefährdet. Andererseits zweifeln sie

angesichts fehlender empirischer Evidenzen, ob überhaupt pädagogische Konsequenzen abgeleitet werden dürfen. In ihrem Beitrag zeigen Stamm und Halberkann schließlich auf, dass die aktuelle individualisierende Resilienzdiskussion davon ablenkt, systematisch den sozialen Kontext jenseits genetischer und psychischer Dispositionen zu berücksichtigen, weshalb Resilienzförderung fälschlicherweise auch als Konzept zum Abbau von sozialen Ungleichheiten herangezogen wird.

2 Historisch-kulturwissenschaftliche Zugänge. Geschichte und Narrationen von Vulnerabilität

Kindsein und Kindheit sind grundsätzlich in historische Kontexte eingebettet und mithin auch dem gesellschaftlichen Wandel anheimgestellt. Überlieferungen dieses Wandels sind zu finden in historischen Schriften und Artefakten, welche die Geschichte(n) der Vergangenheit in der Sprache ihrer Zeit entfalten. Die Analyse des Verhältnisses von Verletzlichkeit, Ermöglichungsbedingungen eigenständigen Handelns und dem tatsächlichen kindlichen Agieren und Handeln ist insofern stets auf narrative Inszenierungen der Vergangenheit angewiesen. Die Bedeutung des Erzählens wird in (auto)biographischen Schriften besonders evident, in denen sich Kindheit in den Erzählungen der einstigen Kinder gerade auch in ihrer Verletzlichkeit repräsentiert. Den Verflechtungen historischer und narrativer Dimensionen in der Geschichte vulnerabler Kinder gehen die im zweiten Teil versammelten Beiträge nach: Meike Baader legt in einer emotionsgeschichtlichen Rekonstruktion die Konstitution von sozialhistorischen Situationen und Dynamiken frei, in welchen Kinder besonders verletzlich waren oder als besonders verletzlich wahrgenommen wurden, und Marianne Leuzinger-Bohleber zeigt in den Gemälden Fernando Boteros eine szenische Dynamik auf, welche sich psychoanalytisch als künstlerische Darstellungen transgenerativer Weitergabe von Trauma und Bindung lesen lässt. Zwischen diesen beiden Beiträgen sind zwei Kurzgeschichten der freien Schriftstellerin Ulrike Kolb eingelassen, welche das Thema der kindlichen Verletzlichkeit literarisch und damit jenseits der Grenzen wissenschaftlicher Sprache und Analyse Kriterien entfalten.

Meike Baader untersucht die Frage nach den vulnerablen Kindern bzw. der kindlichen Vulnerabilität in ihrem Beitrag aus historischer Perspektive in drei teilweise miteinander verwobenen Strängen, welche sie analytisch voneinander trennt. Erstens fragt sie danach, in welchen historischen Phasen und Kontexten Kinder aus welchen Gründen besonders vulnerabel waren und darüber hinaus, um welche Kinder es sich dabei überhaupt genau handelte. Damit ist bereits angezeigt, dass die Frage nach vulnerablen Kindern von Befunden zu ungleichen Kindheiten

durchzogen ist. Zweitens beleuchtet Baader, wie sich die Vorstellung vom vulnerablen und damit in besonderer Weise schutzbedürftigen Kind historisch herausbildete, welche Dynamiken zur Durchsetzung des Konzepts vom vulnerablen Kind beigetragen haben, welche Organisationen daran beteiligt waren, und nicht zuletzt welche Rolle den Emotionen dabei zukam. Schließlich reflektiert sie drittens mit Blick auf die Geschichte pädagogischer Konzepte darauf, inwiefern pädagogische Konzepte der Moderne das Kind als mehr oder weniger vulnerabel behandelt haben.

Ulrike Kolb erzählt zwei Geschichten von Kindern, die in sehr unterschiedlichen gesellschaftshistorischen Kontexten Erfahrungen von Verletzlichkeit machen. Die eine Geschichte handelt von den qualvollen Erfahrungen, dem Schmerz und der Einsamkeit Lilys, die vier Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs von ihrer Mutter in einem Kinderheim abgegeben wird „um essen zu lernen“. Die zweite Geschichte spielt im sozialen Milieu der 1968er Bewegung und handelt von Max, der in einer Wohngemeinschaft mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln um Anerkennung und Durchsetzung seiner Interessen ringt. Der literarische Beitrag Kolbs gewährt eindrückliche und intime Einblicke in kindliche Erfahrungswelten und vermag hier szenisch das zu entfalten, was in den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen lediglich analysiert werden kann.

Marianne Leuzinger-Bohleber erkennt in den Bildern des kolumbianischen Malers Fernando Botero Szenen, die sie im Rückgriff auf die psychoanalytische Traumaforschung als eindrückliche Bilder transgenerativer Weitergabe von Trauma und Bindung analysiert. Ausgehend von einer einfühlsamen Betrachtung von Boteros Bild *Famiglia* diskutiert Leuzinger-Bohleber klinische und theoretische Ergebnisse interdisziplinärer wie psychoanalytischer Forschungen zu Traumatisierungen und betont vor dem Hintergrund der Katastrophen des vergangenen und begonnenen Jahrhunderts die Notwendigkeit, gerade transgenerativen Traumatisierungen (wieder) mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Möglichkeiten der Intervention in den Teufelskreis der transgenerativen Weitergabe von Traumata kann Leuzinger-Bohleber auf der Basis eigener Frühpräventionsstudien darlegen, die motiviert sind, die transgenerative Weitergabe von Traumatisierungen und problematischen Bindungstypen zu unterbrechen. Die klinischen Diskussionen werden schließlich an die kunsthistorische Betrachtung rückgebunden insofern, als Leuzinger-Bohleber in Boteros Gemälden Travestie visueller Ikonen der europäischen Kulturgeschichte und darin eine karnevaleske Auseinandersetzung mit westlicher Kultur erkennt, in welche ein drohender, traumatischer Verlust der Seele immer schon eingelassen ist.

3 Soziale Ungleichheit und Vulnerabilität

Vulnerabilität in der Kindheit geht vielfach einher mit Erfahrungen materiellen Mangels, mit Stigmatisierung und Ausgrenzung. Der Analyse dieser Zusammenhänge ist der dritte Teil des vorliegenden Buches gewidmet. Soziale Ungleichheit als Ursache, aber auch Folge von Verletzlichkeit auf struktureller, symbolischer bzw. diskursiver und individueller Ebene zu untersuchen, ist ein wichtiges Anliegen der Kindheitsforschung. In den Blick genommen werden die Vulnerabilität in den sozial gestalteten Lebensphasen Kindheit und Jugend verbunden mit der Frage, welche Kinder und Jugendlichen bzw. welche Gruppen oder Milieus im Vergleich zum durchschnittlichen Kinder- und Jugendleben unter besonders riskanten Bedingungen aufwachsen, welche in diesem Sinne als Kinder, Jugendliche oder Familien besonders vulnerabel sind. Die in diesem Teil versammelten Beiträge von Sabine Andresen, Jutta Ecarius und Sophie Künstler eint zudem die Analyse empirischen Materials, wobei jeweils unterschiedliche Methoden stark gemacht und unterschiedliche Phasen in den Blick genommen werden. Andresen konzentriert sich auf das vulnerable Kind in Armut und argumentiert kindheitstheoretisch, Ecarius geht in ihrer Diskussion der Generationengerechtigkeit als Prämisse aktueller Pädagogik von einer jugendtheoretischen Verortung aus, während Künstler Eltern und ihre diskursiv hervorgebrachten „anderen“ Kinder als verletzte Kinder in den Mittelpunkt rückt.

Der Beitrag von Andresen basiert auf einem multidimensionalen Konzept von Verletzlichkeit und Armut. Auf der Basis ethnographischen Forschungsmaterials analysiert sie die Verletzlichkeit des Kindes in Armut, insbesondere im Hinblick auf die Erfahrungen, die Kinder in Armut in ihrem Alltag machen. Um die Alltagserfahrungen beschreiben und analysieren zu können, zieht sie ausgehend von repräsentativen Kinderstudien das Konstrukt eines durchschnittlichen Kinderlebens als Vergleichsgröße heran. Dabei geht es um eine kindheitstheoretische Klärung der Perspektive auf Vulnerabilität und Kinderarmut und um das Erleben von Armut in der Kindheit, indem drei Dimensionen von Vulnerabilität des Kindes in Armut beschrieben und analysiert werden, nämlich Räume, Routinen und Vergleichsperspektiven.

Jutta Ecarius geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wie sich in der Jugendphase Erfahrungen der Vulnerabilität ergeben. Hier verknüpft sie ihre jugendtheoretischen Annahmen mit dem auch von Micha Brumlik entfaltenen Generationenkonzept. In der Pädagogik müsse es um eine Beherrschung von pädagogischen Generationenverhältnissen, einen gerechten Umgang mit der nachkommenden Generation und ihrer Unversehrtheit gehen. Davon ausgehend ordnet Ecarius ihr empirisches Interviewmaterial und rekonstruiert die Verletzlichkeit in realen Lebenswelten

eines Jugendlichen. Sie zeichnet in ihrer Analyse nach, wie sich bei einem Heranwachsenden aus einem Mangel an Ressourcen Vulnerabilität ausprägt und in die Lebenserfahrungen und seine Biographie einschreibt.

Sophie Künstler widmet sich einer Diskursanalyse auf der Grundlage von Interviews mit Müttern und Vätern, deren Kinder im Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule sind. Solche bildungsbezogenen Übergangsphasen werden in der erziehungswissenschaftlichen Literatur als besonders fragile, ja vulnerable Phasen beschrieben. Künstler gelingt es durch ihren Zugang die (Re-)Produktion von vulnerablen Subjekten nachzuzeichnen. Als besonders vulnerabel versteht sie Subjekte, denen innerhalb der diskursiven Ordnung spezifische (abgewertete) Subjektpositionen zugewiesen wurden. An Foucault anschließend geht sie dabei vom Konzept des „Otherings“ aus. So gelingt es ihr, das Sprechen mehrheitsdeutscher Eltern über die Kinder der „Migrationsanderen“ zu rekonstruieren und die Frage zu stellen, wie und auf welche Weise ganz bestimmte Kinder zu vulnerablen Kindern gemacht werden.

4 Vulnerable Körper, Sexualität und Gewalt

Die Vulnerabilität kindlicher Körper gehört seit dem Beginn der öffentlichen Wahrnehmung der jahrzehntelang in renommierten pädagogischen Institutionen verübten sexuellen Gewalt zu den Diskursen, welche über die pädagogische Disziplin hinaus auch Politik und Öffentlichkeit beschäftigt haben. Sehr klar wurde in diesen Diskussionen die Notwendigkeit einer Aufarbeitung, einer Veränderung ermöglichender institutioneller Strukturen, wie auch der Arbeit an einer Form des Erinnerns an die gesellschaftlich bislang ignorierte und über einige Jahrzehnte beschönigte Praxis der institutionell geschützten sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Dies ist jedoch nicht die einzige Ebene, auf der die Vulnerabilität von Kinderkörpern in den letzten Jahren öffentlich verhandelt wurde: sehr viel kontroverser diskutiert wurden die Themen der geschlechtsvereindeutigenden Operation bei intersexuellen Kindern in einer sachlich grotesken Verbindung mit der ressentimentgeladenen Diskussion der Beschneidung männlicher Kinder aus glaubenstraditionellen Gründen. Die drei in diesem letzten Teil versammelten Beiträge diskutieren unterschiedliche Aspekte dieser Problemkonstellation: Während Julia König das grundsätzliche Problem der Unhintergebarkeit des Sexuellen in Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen entfaltet, richtet Mechthild Wolf den Blick auf die pädagogischen Institutionen selbst und unterzieht die Ermöglichungsstrukturen sexueller Gewalt in diesen Institutionen einer kritischen

Analyse. Abschließend diskutiert Micha Brumlik die ethischen Dilemmata, die sich an der Diskussion der Beschneidung aus der Perspektive seiner „advokatorischen Ethik“ auf tun.

Julia König rekonstruiert in ihrem Beitrag die strukturelle Verletzlichkeit intergenerationeller Beziehungen durch die Dimension des Sexuellen. Grundsätzlich geht sie davon aus, dass es zwischen Kindern und Erwachsenen in der Interpretation sexueller Szenen notwendigerweise zu Sprachverwirrungen kommt, die auf vielfache Weise verstörend wirken können. Die verstörenden Wirkungen beziehen sich sowohl auf das kindliche wie das erwachsene Erleben, auf damit verbundene Zuschreibungen, wie auf verletzende Übergriffe von Erwachsenen, die wiederum als Aufklotzungen einer rigiden Sexualmoral, einem Tabu über der Sexualität von Kindern, oder in der Form von sexueller Gewalt gegen Kinder erfolgen können. Angesichts dieser Problematik plädiert König für eine pädagogische Sexualtheorie, die nicht allein Devianz thematisiert, sondern insgesamt sexuelle Dimensionen im Erziehungsprozess wie im Generationsverhältnis in den Blick nimmt. Erst eine solche, so resümiert König, kann dort differenzieren, wo pädagogische Settings ansonsten durch die höchst widersprüchliche Konstellation von hysterischen Panikwellen einerseits und andererseits von brutalem Schweigen, Wegsehen und auch von sexueller Gewalt geprägt sind.

Mechthild Wolff adressiert das Problem der sexuellen Gewalt in der Heimerziehung direkt als Problem von Institutionen, die systematisch und über Jahrzehnte schwere Verletzungen von Kindern und Jugendlichen ausgeblendet und unsichtbar gemacht, und die sich insofern als vulnerable Lebensorte für Kinder und Jugendliche erwiesen haben. Wolff geht dabei zunächst auf den Stand der Aufarbeitung des Themas der (sexuellen) Gewalt in der Heimerziehung ein, um dann verschiedene Dimensionen der Vulnerabilität von Heimeinrichtungen zu differenzieren. Resümierend formuliert Wolff einige Rückschlüsse, welche sie aus ihrer Problemanalyse der Institution Heim für Präventions- und Interventionsmaßnahmen für Institutionen entwickelt. Daran anschließend stellt sie mögliche Maßnahmen im Sinne institutionsinterner Lernprozesse vor, welche langfristig dazu führen und nachhaltig sicher stellen sollen, dass die Aufmerksamkeit gegenüber Gewaltphänomenen in der Heimerziehung erhöht und geschärft werden kann.

Micha Brumlik vollendet die in diesem Band vorgelegten Auseinandersetzungen mit dem Thema vulnerabler Kinder mit einer Diskussion der Beschneidungsdebatte als Grenz- und Bewährungsfall einer advokatorischen Ethik, die Brumlik selbst zwei Jahrzehnte zuvor begründete. Vor deren Hintergrund behandelt sein Beitrag die Dilemmata und widersprüchlichen ethischen Positionen zur Beschneidung und entwickelt daran das gesamte Konfliktfeld der Legitimität pädagogischer Eingriffe: Welche Rechte und besonders welche Pflichten haben mündige Menschen gegenüber

mit unaufgebbarer Würde begabten Menschen, die entweder noch nicht oder nicht mehr mündig, die mit anderen Worten noch nicht oder nicht mehr in der Lage sind, ihr eigenes Leben autonom zu gestalten? In dieser komplizierten Konstellation wird wiederum auch das kindheitstheoretische Spannungsfeld offenbar, welches eingangs als Scheinalternative zwischen Eigenständigkeit und Vulnerabilität eingeführt wurde, die Brumlik in seinem Beitrag in Verhältnisbestimmungen transformiert. Vor dem Hintergrund von Kants Theorie der Elternpflichten und der empirischen Erfahrung, dass jede Kindheit durch Handlungen geprägt ist, die Neugeborene und Kinder nicht selbst wählen und denen sie folglich nicht selbst zustimmen konnten, kommt Brumlik zu dem Schluss, dass es sich bei der Beschneidung acht Tage alter Knaben um einen „echten“, d. h. einen argumentativ nicht entscheidbaren Grenzfall des vielleicht noch Zulässigen handelt.

Literatur

- Alanen, Leena (1988): 'Rethinking Childhood', *Acta Sociologica* 31/1, 53-67.
- Alanen, Leena (1992): *Modern Childhood? Exploring the „Child Question“*. In: *Sociology*. University of Jyväskylä. Institute of Educational Research. Research Reports, Bd. 50.
- Bowlby, Jean (1958): *The Nature of the Child's Tie to his Mother*. *International Journal of Psycho-Analysis*, 39, 350-373.
- Brumlik, Micha (1992): *Advokatorischen Ethik. Zur Legitimation pädagogischer Eingriffe*. Bielefeld: KT-Verlag.
- Brumlik, Micha (1995): *Gerechtigkeit zwischen den Generationen*. Berlin: Berlin Verlag.
- Brumlik, Micha (2002): *Bildung und Glück. Versuch einer Theorie der Tugenden*. Berlin/Wien: Philo.
- Bühler-Niederberger, Doris (2005a) *Kindheit und die Ordnung der Verhältnisse. Von der gesellschaftlichen Macht der Unschuld und dem kreativen Individuum*. Weinheim: Juventa.
- Bühler-Niederberger, Doris (2005b) (Hrsg.): *Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Butler, Judith (2001): *Psyche der Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fox, Paula (12003): *In fremden Kleidern. Geschichte einer Jugend*. München: C.H.Beck.
- Honig, Michael-Sebastian (1999): *Entwurf einer Theorie der Kindheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- James, Allison (2011): *To Be (Come) or Not to Be (Come): Understanding Children's Citizenship*. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 633/1, 167-179.
- James, Allison and James, Adrian L. (2008): 'Changing childhood: reconstructing discourses of 'risk' and 'protection''. In: A.L. James and A. James (eds.) *European Childhoods: Culture, Politics and Childhood in the European Union*. Basingstoke: Palgrave, 105-128.
- Kaltenborn, Karl-Franz (2001): *Aufwachsen mit familiären Übergängen: Expertenwissen und kindliche Agency in posttraditionellen Gesellschaften*. In: Behnken, Imbke/Zinne-

- cker, Jürgen (Hrsg.): Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte: Ein Handbuch. Kempten: Kösel, 502-521.
- Kelle, Helga und Breidenstein, Georg (1996): Kinder als Akteure. Ethnographische Ansätze in der Kindheitsforschung. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 16/1, 47-67.
- Laplanche, Jean (1988): Die allgemeine Verführungstheorie und andere Aufsätze. Tübingen: edition discord.
- Oelkers, Jürgen (1994): Neue Seiten der „Pädagogischen Anthropologie“, Zeitschrift für Pädagogik, 40/2, 195-199.

I

Vulnerabilität als Dimension von Erziehung und Bindung

Kindliche Angewiesenheit und elterliche Generativität

Subjekt- und kulturtheoretische Perspektiven

Vera King

1 Kindheit als Gegenstand der Forschung

Alltägliche Vorstellungen von Lebensphasen wie Kindheit, Jugend oder Erwachsenenheit sind soziale Konstruktionen, wie in der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschung auf vielfältige Weise betont wurde. Sie repräsentieren sozial Hergestelltes und Übereinkünfte, die historisch und kulturell variieren, und müssen aus wissenschaftlicher Sicht in ihrer Konstruiertheit als solche erkennbar gemacht werden. Dies erscheint für das Thema Kindheit umso wichtiger, insofern sich immer dort, wo es um Natürliches zu gehen scheint, etwa um Körper oder Geschlecht, um Kindheit und Mutterschaft, rasch und wirkmächtig Alltagsvorstellungen durchsetzen, die das Soziale als festgelegt und unveränderlich deklarieren. Entsprechende Analysen der Kindheitsforschung zeigen eindrücklich, in welchem hohem Maße die Vorstellungen von dem, was Kindheit ist, was Kinder sind oder sein sollen, brauchen, können und dürfen, geprägt sind von den jeweiligen spezifischen Annahmen, Normierungen oder Ideologemen, wie sie für bestimmte Zeiten, gesellschaftliche Bedingungen und soziale Felder typisch sind (Kelle/Tervooren 2008). Die generationalen Verhältnisse sind überdies gekennzeichnet durch Machtrelationen und eingebettet in soziale Ungleichheiten bezüglich Geschlecht oder Klasse und Milieu. Es gilt in diesem Sinne, generationale Ordnung als „verhandelte Ordnung, als *negotiated order* (im Sinne von A. Strauss) und als deren ständiges weiteres Bearbeiten, als prozessuales Ordnen erkennbar zu machen“, so Bühler-Niederberger (2005: 18). Ein entsprechend differenzierter Zugang besteht zum Beispiel darin, in der empirischen Forschung Prozesse und Varianten des *doing generation* zu erhellen, etwa in sog. Kinder-, Jugend- oder Erwachsenenkulturen, sowie die verinnerlichten Deutungsmuster in der „gelebte(n) Ordnung der Generationen“ aufzuzeigen (Kelle 2005: 103). Und indem „Praktiken der Unterscheidung zwischen Kindern und Erwachsenen“ nachgezeichnet (Honig 2009: 51; Prout 2011), aber auch die Wandlungen und Kontinu-

itäten von Bedingungen des Aufwachsens über mehrere (zum Beispiel familiäre) Generationen rekonstruiert werden (Ecarius 2002), können Kindheits-Diskurse und Narrative im Kontext praktischer Bedingungen von Lebensphasen erfasst werden. Übergreifend sind Alltagsauffassungen zu sozialen Phänomenen und Praktiken, von Bourdieu bezeichnet als „Prä-Konstruktionen“ des *common sense* (vgl. Bourdieu et al. 1991: 271ff.; Bourdieu/Wacquant 1996: 269), in Bezug auf Unterscheidungen von Generationen und Lebensphasen zu analysieren und zu de-konstruieren – u. a. auch um Zugang zu Veränderungspotenzialen zu bekommen. Das heißt: Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kindheit, aber auch mit Konzepten etwa des ‚autonomen Kindes‘, des ‚kompetenten Kindes‘ oder des ‚vulnerablen Kindes‘ muss sich von den Präkonstruktionen des *common sense* zu lösen bemühen, die, wie Bourdieu immer wieder betont, auch in wissenschaftliche Diskurse einfließen und allzu selbstverständlich erscheinen.

Eine weitere Steigerung der Komplexität ergibt sich allerdings aus der Herausforderung, an diesem Punkt nicht stehen zu bleiben, sondern die *konstitutions-theoretische Dimension des Generationalen* systematisch mit einzubeziehen. Oder anders formuliert – aus einer konstitutionstheoretischen Perspektive gilt es mit zu berücksichtigen, welchen strukturellen Herausforderungen der *condition humaine* die jeweilige generationale Ordnung eine kulturell variierende historische Form gibt. Denn Menschen sind endlich und neue werden geboren. Das Fortbestehen des Kulturellen über die Endlichkeit ihrer einzelnen Mitglieder hinaus wird ermöglicht und reguliert durch Formen von Weitergabe und Sorge zwischen Älteren und Jüngeren sowie – insbesondere deutlich in der Moderne – über das Zulassen von Veränderung und der Entstehung des Neuen in der Folgegeneration. Jegliche Kultur basiert insofern auf generativen und generationalen Strukturen. In diesem Sinne kann generationale Ordnung nicht auf soziale Konstruktionen oder Ideologien reduziert werden – auch wenn wiederum die Gestaltungen der Generationenverhältnisse oder die Vorstellungen dazu, was unter Erwachsensein, Kindheit oder Jugend verstanden wird, welche Rechte und Pflichten mit Lebensphasen verbunden sind, in hohem Maße variabel sind. Die strukturellen Herausforderungen und Merkmale des Generationalen, wie sie mit Natalität und Vergänglichkeit, also mit Leiblichkeit, Geburtlichkeit und Sterblichkeit verbunden sind, müssen ebenso mitgedacht werden wie die jeweilige, historisch variierende gesellschaftliche Praxis und kulturelle Ausgestaltung.

Ein weiteres Moment, das die generationalen Verhältnisse prägt, ist das, was als menschliche Frühgeburt bezeichnet wird, die vergleichsweise lange Angewiesenheit des kleinen Menschen auf Schutz und Versorgung durch elterliche Figuren oder nährenden und fürsorglichen Bezugspersonen. Unter ‚Vulnerabilität‘, dem zentralen Thema dieses Bandes, wird hier eine „konstitutionelle Versehrbarkeit“ (Brumlik

2000: 207) verstanden, eine grundlegende Dimension und Folge der leiblichen und psychischen Bedürftigkeit, wie sie mit den spezifischen Bedingungen des menschlichen Auf-die-Welt-Kommens und Heranwachsens verbunden ist. Sie gründet in der durch das „Faktum der Geburtlichkeit, der Kindlichkeit und der zwischenmenschlichen Abhängigkeit geprägten Existenzweise der menschlichen Gattung“ (Brumlik 2006: 38). Diese frühe Heteronomie geht einher mit gesteigerter Verletzlichkeit, die durch wachsende Autonomie im Verlauf des ‚Größerwerdens‘ kompensiert, aber niemals grundlegend aufgehoben wird. Sie ist nicht nur Merkmal der Kindheit, sondern Merkmal der menschlichen Existenzweise¹.

In diesem Beitrag geht es bei der Diskussion kindlicher ‚Vulnerabilität‘ insofern nicht in einem klinischen oder diagnostischen Sinne um spezifische Prädispositionen eines Kindes, verschiedene Erlebens- und Verhaltensstörungen zu entwickeln, und auch nicht um die Gleichsetzung von Vulnerabilität mit kind- oder umweltbezogenen Risikofaktoren. Ausgangspunkt ist vielmehr die basale Angewiesenheit, mit der lebensgeschichtlich konstitutiv eine Asymmetrie zwischen den Generationen, zwischen Erwachsenen und den neu geborenen und heranwachsenden Kindern verbunden ist. Wie lange diese Asymmetrie währt, wie sie im Detail zu verstehen ist und was aus ihr folgt, wird wiederum kulturell unterschiedlich interpretiert und gestaltet. Ebenso unterscheiden sich die Praktiken der Fürsorge und kulturellen Berücksichtigung der kindlichen Angewiesenheit², die als Varianten generativer Ermöglichungs- (oder eben Verhinderungs-) Bedingungen für kindliche Entwicklung bezeichnet werden können.

Diese Ermöglichungsbedingungen, die im Folgenden genauer betrachtet werden, können sowohl subjekttheoretisch als auch gesellschafts- oder kulturtheoretisch akzentuiert werden. Beides steht in Wechselwirkung: Gesellschaften sind für ihre Reproduktion und Veränderung, Individuen sind für ihre Entwicklung auf konstruktive Ermöglichungsbedingungen des Heranwachsens angewiesen. Wie und in welchem Ausmaße das geschieht, ist offenkundig variabel. Was wiederum nicht bedeutet, dass alle kulturellen Variationen, die wir kennen, gleichermaßen produktiv oder Verletzlichkeit berücksichtigend sind oder gleichermaßen funk-

-
- 1 Wie Micha Brumlik hervorhebt, ist diese Angewiesenheit nicht allein kennzeichnend für kindliche Entwicklung, sondern färbt auch die spätere oder ‚erwachsene‘ psychische Existenz mit ein, insofern etwa „Gefühle des Erwachsenenlebens auch in der Kindheit begründete Reaktionen oder Bestrebungen“ (Brumlik 2006: 39) darstellen, ohne dass, wie betont wird, diese Einsichten kehrseitig einer Vorstellung von Freiheit und Verantwortung entgegenstehen müssten (ebd. 43).
 - 2 Bekanntermaßen haben etwa Ariès (1978) oder de Mause (1989) unterschiedliche Schlussfolgerungen daraus gezogen, wie diese Asymmetrie in der Geschichte der Kindheit kulturell gedeutet und gehandhabt wurde.